



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 15. JULI.

Vaterländisches.

Allgemeine Bemerkungen über die Hauptmomente der Industrie Illyriens.

(Beschluß.)

Diese Vereins-Provinz erfreut sich jener häuslichen Industrie, die es, nebst den übrigen Vortheilen, möglich macht, wohlfeil zu produciren.

Die Leder-Erzeugung spielt in Krain eine große Rolle: in Neumarkt sind 12 Meister, die mit 66 Gesellen und 13 Pfundledergruben ungefähr 1040 Stück Häute, dann mit 37 Afschen- und Lohgruben 1382 Felle ausarbeiten. — 62 solcher Meister in der Umgebung Laibach's, Laak's und Münkendorf's erzeugen 5900 Stück Rindshäute, dann 15,000 Stück Kalbfelle; ferner 4 Weißgärber zu Laak und Eisnern über 15,000 Stück Schaffelle, die, schwarz gefärbt, zu Bekleidern für das Landvolk verwendet werden.

Die Leinwand-Fabrication ist ebenfalls in dem Bezirke Laak, dann den Gegenden Michelstetten und Flödnigg, ein bedeutender Industriezweig. Große Quantitäten Flachs werden jährlich aus Kärnten eingeführt. Es gibt ganze Dörfer, wo jedes Haus einen Webstuhl hat. Männer und Weiber spinnen auf dem Handspinnrade im Winter halbe Nächte, und sind eben so gut in Verfertigung der ordinären Leinwand unterrichtet. Gebleichte und ungebleichte Haus- und Kupfenleinwand, mitunter auch von besserer Qualität, wird in Massen nach Triest und in das Küstenland versendet. Im Bezirke Laak gibt es über 100 Flachshändler, die denselben in Kärnten holen; ferner bei 70 Leinwandhändler, die jährlich wenigstens 7000 Stück weiße und 25,000 Stück rufene Leinwand verhandeln. Auch in der Färberei nimmt Neumarkt den ersten Platz ein.

Die Kattun-Druckereien des Hrn. Peharz erfreuen sich ebenfalls eines ausgezeichneten Rufes. Diefem gebührt das besondere Verdienst, den Maschinen-Walzendruck, und damit die schnellere, bei weitem schönere und gleichförmigere Fabrication dieser Art zuerst eingeführt zu haben. Die Schönheit dieser Erzeugnisse, die als Grundfarbe immer die dunkelblau echtfarbige führen, Mannigfaltigkeit und geschmackvolle Zeichnung der Muster, Reinheit des Druckes, und vollendete Appretur lassen nichts zu wünschen übrig. Der jährliche Absatz besteht in 60,000 Stücken.

Nebst diesem verarbeiten Färber in Krainburg, Laibach, Stein, dann im Bezirke Laak bedeutende Quantitäten heimischer Leinwand auf blau und schwarz gefärbte Zeuge für das Landvolk, welche sich allein im letzteren Bezirke auf 100,000 Ellen Keisten- und Kupfenleinwand beläuft.

Im Bezirke Radmannsdorf, Welbes und Michelstetten wird heimische und ungarische Schafwolle zu ordinären und mittelfeinen gefärbten Luchern und zu Loden verarbeitet.

Die Wolle spinnen Landleute, und liefern das Product an größere Producenten, welche Webestühle, Pressen und Walken besitzen. Dieses Tuch, Loden, wie auch fertige Bauernmäntel, werden von dem Landvolke aufgekauft, auch weiter versendet.

Im Bezirke Prem, des Adelsberger Kreises, werden ebenfalls im Winter über 15,000 Ellen Loden-tuch verfertigt; — dieses Fabrikat findet meist in Triest und Triume Absatz. — Auch die Erzeugung der Kogen in Krainburg und Laak, über 8000 Stück von besonderer Schönheit und Güte, verdient ehrenvolle Erwähnung. Von den Papier-Fabrikanten kommen außer jener des Hrn. Werner Grundner zu Ladia, die des Hrn. Carl Edlen v. Kleinmayer zu Seisenberg, und die des Hrn. Uviz bei Ra-

tschach vor, die insgesammt viele tausend Dief Schreib- und Druckpapier von guter, jedoch gewöhnlicher Qualität erzeugen und absetzen.

Die Gegenden um Laak, Kropp und Welbes geben sich weiters mit der Erzeugung der vielen Tausende Laggeln vom weichem Holze ab, in denen Nägel und Sensen versendet werden.

Die Drischastan Lanadole, Bukoviz, Neustift, Easerbach und Traunik, des Bezirkes Krainitz, die wenig und schlechten Grund haben, suchen ihren Unterhalt in Verfertigung der hölzernen Geschirre, als Köffel, Wottiche, Siebböden, Reife u. s. w., die außer Land geführt werden.

Bemerkenswerth sind weiter die Erzeugnisse von weißen Stückböden der Hafnermeister in Laibach, von denen jährlich bei 600 Stück nach Triest gehen, dann die gemeinen Töpferarbeiten zu Laufen und St. Martin, Büchelsdorf, Niederdorf, dann Pölland, die dem Bedarfe von ganz Innerkrain, Istrien, zum Theil auch Croatiens genügen.

Der Handel mit Buchenschwamm ist sehr ausgebreitet, und es werden hiervon jährlich bedeutende Quantitäten nach Deutschland ausgeführt.

Eigenthümlich ist Krain auch die Zurichtung der Samm- und insbesondere der Billichfelle, mit welcher sich viele Kürschner in Krainitz und Laak beschäftigen, und die Felle in Stücken von 16 bis 20 genäht, um sehr billige Preise in andere Provinzen versenden. — Krain hat auch viele Steinkohlenlager, und es werden noch immer neue aufgedeckt. Im Jahre 1838 bestand die Ausbeute in 50,361 Entr.

Noch verdient das Völkchen der Gottscheer einer kleinen Erwähnung, das sich sowohl durch Tracht und Sitten als auch ihre verdorbene deutsche Mundart von allen Krainern unterscheidet, und einen wichtigen Einfluß auf die Ausbreitung des Kleinhandels ausübt. Während ein Theil in der Fremde dem hausirenden Krämerhandel mäßig und sparsam nachgeht, bebauen die Zurückgebliebenen in einem sehr undankbaren Boden ein Stück Feld zu ihrem Unterhalte. Nebst den von ihnen selbst erzeugten Holzwaren handeln die Gottscheer auch mit Citronen und andern Südfrüchten. Die Zahl der mit dieser Industriezweige beschäftigten Individuen schlägt man auf 2500 an, die ganz Oesterreich und einen großen Theil von Deutschland durchziehen, und allgemein bekannt sind. Man berechnet, daß durch den Verkehr der Gottscheer allein dem Lande 80,000 fl. an reinem Gewinn verbleiben.

Die Berge Krainens sind außer den Eisenauch mit Blei-Erzen gesegnet; die Aerial- und Privatbaue lieferten im Jahre 1838 54,321 Entr. 38 Pf., die mit 607,417 fl. 5 kr. verwerthet sind.

Das Vorhandenseyn dieses Grundstoffes rief mehrere Fabriken ins Leben, deren Erzeugnisse sich in der Ausstellung befanden. — Alle verfolgen das gemeinnützige Ziel, es möglichst dahin zu bringen, daß das Blei nicht in Blöcken, sondern als Fabrikat ins Ausland gehe.

Die wenigen Steinkohlenbaue, die in Krain bereits aufgeschlossen wurden, lieferten im Jahre 1838 dennoch 80,722 Entr. In dieser Provinz fühlt man es vielleicht mehr, als in den übrigen, daß der einfache Getreidebau keinen Nutzen verspricht, es folglich nöthig sey, auch die Landwirthschaft industriell zu betreiben, und zwar in dem Sinne, um weniger Getreide auf den Markt zu bringen, dadurch der Entwerthung desselben vorzubeugen, und den eigentlichen Ertrag in dem vermehrten Futter für das Vieh, dann in Nebenproducten zu suchen.

So entstanden Runkelrüben-Zuckerfabriken, bisher zwar nur von geringer Ausdehnung, und Branntweinbrennereien aus Kartoffeln, die im Großen und Kleinen, nach dem neuesten Systeme angelegt, sowohl rücksichtlich des Quantum der Erzeugung, als der Qualität alle Beachtung verdienen.

B e r i c h t i g u n g.

Im letzten Illyrischen Blatte v. 8. d. M. wurde in diesem Aufsätze das Quantum der jährl. Stahl-, Eisen- und Nägel-Erzeugung bei der Gewerkschaft des Hrn. Ritter v. Andrioli zu Feistritz ob Stein, irrig nur auf 2 bis 400 Entr. angegeben, während sie sich jährlich auf 4 bis 5000 Entr. beläuft.

Ferner ist in dem nachfolgenden Satze auf der 2. Seite, Spalte 1. in der ersten Zeile zu lesen: Radmaschinen, statt Radmaschinen.

Die Diätetik,

in einem kurzen Umriffe dargestellt, und den Bewohnern Illiriens gewidmet

von

Dr. Joh. Schneditz,

v. l. jubil. Illyrischen Subernial-Rathe und Protomedicus.

Einleitung.

§ 1.

Vergleicht man das neugeborne Kind mit dem Zustande eines abgelebten steifen Greises, so wird man zu der Folgerung geleitet: das physische Leben des Menschen bestehe in einem animalisch-chemischen Prozesse eigener Art, welcher die flüssigen,

weichen und biegsamen Bestandtheile des Kindes durch eine langsam fortschreitende Entwicklung und Ausbildung desselben nach und nach in den Zustand inniger Erstarrung hinüberführt, und den Körper endlich unfähig macht, das Leben fortzusetzen. In dem unaufhaltsamen Verlaufe dieses Lebensprozesses liegt das unvermeidliche Loos des Menschen, daß, wenn er auch sehr lange gelebt hat und stets gesund geblieben ist, dennoch dem Tode erliegen muß.

§. 2.

Welcher Lebensdauer der Mensch fähig sey, kann im Allgemeinen nicht angegeben werden. Wahrscheinlich ist selbe in den verschiedenen Regionen der Erde nach den dort obwaltenden klimatischen Verhältnissen und der verschiedenen Lebensweise der Völker verschieden. Aus Erfahrung wissen wir, daß in unsern Gegenden nur sehr wenige Menschen ein Alter von 90 — 100 Jahren und darüber erreichen, und daß die meisten viel früher in verschiedenen Perioden ihres Lebens, an verschieden gestalteten Krankheiten sterben.

§. 3.

Könnten die Krankheiten vermieden werden, so würden alle Menschen das im §. 1 angedeutete hohe Alter erreichen. Allein dieses günstige Loos kann ihnen nicht zu Theil werden, weil ihr Leben, so wie alles Leben dieser Erde, in dem großen kosmisch-tellurischen Prozesse befangen ist, welcher zwischen unserer Erde, der Sonne und den übrigen Planeten mittelst der Atmosphäre Statt findet, in welchem viele und mannigfaltige, theils bekannte, theils unbekanntere Veränderungen vorgehen, die nicht immer wohlthätig, sondern oft auch nachtheilig und störend auf das Leben einwirken, dadurch Krankheiten, und mittelst derselben auch immer einen früheren Tod herbeiführen.

§. 4.

Der Mensch, als ein vorzügliches Glied aus der großen Kette der auf unserer Erde vorkommenden Geschöpfe, lebt kein ganz selbstständiges, sondern ein zum Theil von den allgemeinen Befehlen der Natur abhängiges Leben, und ist, so lange er lebt, nicht allein mehreren Einwirkungen der äußern, ihn umgebenden Natur ausgesetzt, sondern er muß, um sein Leben und seine Gesundheit zu erhalten, auch mehrere Stoffe aus selber in sich aufnehmen, weil der im §. 1 angedeutete Lebensprozeß dadurch bedingt ist, daß der lebende Körper seine durch das Leben unbrauchbar gewordenen Stoffe durch die bekannten Ausleerungswege ausscheidet, und dafür

neue Stoffe aus seiner Umgebung aufnimmt, selbe seinen Bestandtheilen verähnlicht, und auf diese Art die unbrauchbar gewordenen und ausgeschiedenen Bestandtheile wieder ersetzt.

§. 5.

Es ist nothwendig, diese Stoffe und die Einwirkungen der äußern Natur zu kennen. Jener Theil der Arzneikunde, welcher diese Gegenstände vorträgt, wird Diätetik genannt. Es ist ihre Aufgabe, den im §. 1 angedeuteten Lebensprozeß so zu leiten, daß Krankheiten möglichst hintangehalten werden, und jener Zustand des Körpers, welcher den natürlichen Tod zur Folge hat, so spät als möglich eintritt. Die Diätetik hat daher auch die Anleitung zu geben, wie man die zu der Erhaltung des Lebens nothwendigen äußeren Einflüsse benützen soll, um sich so lang als möglich gesund zu erhalten.

§. 6.

Die Gesundheit ist die Grundlage zu dem Genuße eines jeden Vergnügens oder Vortheiles, den uns dieses Leben darbietet. Die Kenntniß guter diätetischer Grundsätze ist daher nicht allein den Ärzten, sondern auch Jedermann nothwendig, um sich in seiner Lebensweise darnach benehmen zu können. Wir haben zwar in Büchern über die Diätetik, welche für das Publikum geschrieben sind, keinen Mangel; allein ihre Belehrungen scheinen in das praktische Leben nur einen geringen Eingang zu finden, denn der gemeine Mann lebt überall, wie man zu sagen pflegt, in den Tag hinein, ohne etwas von dem zu wissen, wie man leben soll, um seine Gesundheit zu erhalten. Höchstens beobachtet er das, was in seiner Gegend üblich ist. Auch bei gebildeten Familien werden gute diätetische Grundsätze nicht immer angetroffen.

Wenn ich meine Ansichten über die Diätetik in dem Jährlichen Blatte, das vielen Lesern in die Hände fällt, niederlege, so geschieht es mit dem Wunsche, dem Lande auch in meinem Ruhestande nützlich zu seyn. Mögen diese §§. mit eben dem Wohlwollen aufgenommen werden, als ich sie beschreibe.

§. 7.

Die äußern Einflüsse und Stoffe, deren wir zu unserm Leben bedürfen, sind: die Wärme, die atmosphärische Luft, die Nahrungsmittel, die Getränke, die Kleider und die Wohnungen, die Bewegung und die Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

Die vier Normannen.

(Eine Pariser Gerichtsscene.)

Ferdinand. Stehen wir wirklich vor der Justiz? So habe ich sie mir nicht vorgestellt. — In dem Kalender hat sie eine Wage in der Hand.

Vater Grimour. Man wird sie ihr genommen haben — als Maß und Gewicht verändert wurden.

Der Richter. Sie verlangen, meine Herren, von diesem Gastwirth 600 Franken; bringen Sie Ihre Klage an!

Vater Grimour. Meine Forderung ist klar, wie das A-B-C. Denken Sie sich, vor acht Tagen komme ich mit Ferdinand nach Paris in dem Stellwagen Laffitte. Wir kehren im Gasthose zum Hauspagen ein. An der Wirthstafel machten wir Bekanntschaft mit einem gewissen Boniface aus Caen. Das war komisch; wir beide sind auch daher. Dam! Also sehen Sie, das war geschehen und wir drei wurden durch die engsten Bande verbunden, durch die stärksten Sympathien. Wir verbrachten unsere Zeit köstlich mit Freundschaft und Plunzen, denn, sehen Sie, Sie finden leichter eine Frau ohne Zunge oder einen Nierenbraten ohne Knochen, als einen Normannen ohne Plunze, — das ist einmal unser Nationalgericht.

Richter. Kommen Sie zur Sache.

Vater Grimour. Wir haben also gegessen und getrunken, als ob es nichts kostete. Indessen, da man nicht immer Wurst schlingen kann, und unausgesetztes Plunzenessen einen verdorbenen Magen machen würde, so suchten wir die Zeit zu tödten, und warteten, bis sie uns tödten würde. Wir haben uns mit Leib und Seele dem Piketspiele ergeben.

Richter. Hat denn das den mindesten Zusammenhang mit den 600 Franken, die Sie ansprechen?

Vater Grimour. Es bringt uns schon d'rauf; das Piket ist der natürliche Uebergang. Denken Sie sich, wir hatten einen Ausflug nach Versailles beschlossen, um das Museum, die Wässer, die Zuckerraffinerie und andere mehr oder minder gigantische Monumente zu sehen. Gut also! Alles Geld, was jeder im Piket verlor, wurde dem Wirth übergeben, und am Ende der Woche hatte er bereits die ganze Summe, die wir zurück verlangen.

Der Wirth. Ich habe sie dem Herrn Boniface übergeben.

Ferdinand. Aber Sie versprochen, sie nur uns Dreien zusammen auszufolgen.

Vater Grimour. Dieser Boniface war ein Dieb. Ein Normanne! Wer hätte das geglaubt. Wir gingen alle drei auf die Straße hinunter. Auf einmal sagte er mir auf dem Hofe: „Sapperlot, Landsmann, ich habe kein Parapluie, und komme spät nach Hause. Es könnte doch regnen. Sie könnten mir wohl Ihres leihen.“ „Gehen Sie und holen sich's,“ sagte ich, und er ging wieder in den Gasthof zurück.

Der Wirth. Ja, um von mir die sechshundert Franken zu verlangen. Da ich mich anheischig gemacht, sie nur allen Dreien zu übergeben, weigerte ich mich. Da rief er zum Fenster hinaus: „Nicht wahr, Landsmann, ich soll es holen?“ Und Sie antworteten: „Ja, ja, geben Sie es ihm!“

Vater Grimour. Wir sprachen vom Parapluie. —

Der Wirth. Aber er sprach vom Gelde. Ich glaubte, Sie brauchten es zu Ihrem Ausfluge nach Versailles, und zahlte es aus.

Ferdinand. Sie geht uns nichts an, diese Zahlung; Sie hätten nur uns Dreien zusammen auszahlen sollen. Sie müssen für die Folgen Ihres Irrthums stehen.

Der Richter (in bedauerndem Tone). Sie hatten die beste Meinung, Herr Wirth, aber Sie waren im Irrthume; der Erfolg fällt leider Ihnen zur Last. Glauben Sie mir, ersparen Sie sich ein Urtheil, und zahlen Sie.

Der Wirth (nach einigem Nachdenken). Ich will zahlen.

Die beiden Normannen. Schön, schön, Wir sind bereit zu empfangen.

Der Wirth. Einen Augenblick Geduld! Ich habe mich verbindlich gemacht, die 600 Franken allen dreien zusammen zu zahlen. So eben haben Sie selbst es wiederholt. Ich gebe also keinen Heller her, wenn nicht alle drei kommen. (Allgemeines Gelächter).

Vater Grimour. Aber der Dieb ist entsprungen — er wird nie wiederkommen.

Der Wirth. Das ist meine Sache nicht. Mein Geld liegt bereit, bringen Sie Ihren flüchtigen Kameraden mit und augenblicklich zahle ich es Ihnen dreien aus.

Ferdinand. Aber Sie wissen sehr gut, Boniface würde um kein Königreich mit uns gehen; Sie würden ihn verhaften lassen. (Neues Gelächter).

Der Richter bestätigt lachend das neue Vertheidigungssystem des Beklagten, und fordert Ferdinand und seinen Landsmann auf, von der Klage abzusehen.

Vater Grimour (niedergeschlagen). Sapperlot, Kamerad, dieser Schlaupfopf hat uns geprellt. (Zum Wirth sich wendend) He, guter Freund, was sind Sie denn für ein Landsmann?

Der Wirth (mit größter Kaltblütigkeit). Ein Normanne. (Lange Heiterkeit).

(L'audience.)